



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Onno Klopp´s neueste Brochüre.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gebungen ihre Parole, ihr Wahlprogramm ausgegeben. Andererseits hat die Volkspartei ihre Abdication ausgesprochen in dem Beschluß, sich der Wahlen zum Zollparlament zu enthalten. Selbst der Hilferuf der Fraction Bebel und Schrapß um Succurs aus dem Süden hat die unbeugsamen Catone am Nesenbach nicht zu rühren vermocht. Im nächsten Brief hoffe ich berichten zu können, daß die dritte Partei, die deutsche, inzwischen nicht müßig gewesen ist.

Onno Klopp's neueste Brochüre.

Die preussische Politik des Fredericianismus nach Friedrich II. Von Onno Klopp. Schaffhausen, Hurter 1867.

Die genannte Flugschrift, ein besonders abgedrucktes Stück aus der 2. Auflage des Buches desselben Verfassers über Friedrich den Großen, ist außerhalb der partikularistischen Kreise wenig beachtet worden. Ein Hinweis auf dieselbe dürfte nichtsdestoweniger schon durch die Rücksicht gerechtfertigt erscheinen, welche wir dem künftigen Geschichtschreiber unserer Zeit schulden. Demselben muß Gelegenheit geboten werden, davon Notiz zu nehmen, bis zu welchem Wahnwitz in der Beurtheilung der Geschichte böswilliger Fanatismus einen gescheiden und wohlunterrichteten Mann im Jahre 1867 hat treiben können.

Schon die Einleitung ist in dieser Beziehung höchst charakteristisch: Der norddeutsche Bund wird ein „Hohn auf das wahre föderative Princip“ genannt, in welchem allein das Heil Deutschlands zu suchen sei. Der Name Deutschland — heißt es weiter — sei nur noch in dem Sinne gültig, wie der Name Polen; wie vom Staate der Hohenzollern der Gedanke der Theilung Polens ausgegangen sei, so habe derselbe Staat auch Deutschland zerschlagen. In diesem Staate sei der Zweck des menschlichen Daseins nur noch der, als Material zu dienen für den Molochdienst von Blut und Eisen u. s. w.

Der Aufsatz gibt sodann eine Geschichte des perfiden und gewalthätigen Raubstaats, zu welchem Preußen seit Friedrich II. geworden. „Eroberer“, so heißt es in Bezug auf den großen König, „waren nicht selten Bahnbrecher einer höheren geistigen Cultur. Aber hier wird die Abneigung gegen dieses furchtbare System der Immoralität nicht gemildert durch den Anblick einer höheren Entwicklung irgend einer Seite des menschlichen Culturlebens“ (!). In der Schilderung der Zeit nach Friedrich wird überall die österreichische Politik verherrlicht, alles Unheil Deutschlands dagegen auf das „unzuverlässige,

treulose, gewinnsüchtige" Preußen geschoben, durch welches das Reich vernichtet worden sei. Der von den nationalen Historikern neuerdings genügend ins rechte Licht gestellte Basler Friede muß den bereits etwas trivial gewordenen Stoff für diese Ausführungen hergeben, in denen gedachter Friedensschluß u. A. „schimpflicher als der Rheinbund“ genannt wird. Daß gelegentlich die Säkularisation der geistlichen Güter beklagt wird, dürfte allerdings nicht ganz im Sinne des echten weißgelben Patriotismus gesprochen sein: doch darf nicht vergessen werden, daß Herr Onno Klopp durch seine Beiträge für die gelben Blätter und durch sein Buch über Tilly und Gustav Adolf bei den ultramentanen Koryphäen einen Credit erworben hat, den sich zu erhalten er gerade jetzt bemüht sein muß. Wohl auch aus diesem Grunde wird Karl V. in seiner Stellung zu den protestantischen Fürsten, Philipp II. im Gegensatz zu Wilhelm von Oranien gelobt. Von der Katastrophe von Jena springt der Verfasser alsbald auf die, wie er sagt, „bei allen Deutschen Mißtrauen erregende“ Politik Preußens nach dem Befreiungskriege über. Von der großartigen Reorganisation Preußens unter Stein und dessen Genossen, von der Errettung Deutschlands durch die Erhebung des preußischen Volks — diesem glorreichsten Stück der neueren deutschen Geschichte — findet sich kein Wort. „Durch den latenten Friedericianismus sei planmäßig Oestreich der Boden untergraben worden.“ Nun, die trotz aller politischen Reaction in dem Vierteljahrhundert nach dem pariser Frieden in Preußen entwickelte wissenschaftliche Cultur und die Begründung des Zollvereins in dieser Zeit — das waren keine latenten Machinationen, sondern glänzende Fortschritte zum Siege über das den Deutschen durch eigene Schuld entfremdete und bis 1848 von keiner lebendigen Idee der Zeit berührte Oestreich. Eine Mission Preußens erkennt D. Klopp nicht oder will sie nicht erkennen, obgleich sie für jeden Unbefangenen handgreiflich ist, und für den Historiker in der welthistorischen Mission der Römer, der Franken, der Deutschen in der Reformation, der Franzosen in der Revolutionsperiode u. s. w. Analogien findet. Ueberall wurde früher berechtigten Staaten und Zuständen „der Boden untergraben“, überall altes unerträglich oder unfruchtbar gewordenes Recht durch Politik und Gewalt gebrochen, um gebundenen Kräften zu neuem wirksamen Leben zu verhelfen.

Davon wird bei Klopp abgesehen; der Verfasser beschäftigt sich lieber mit der „Corruption“, welche die deutsche Bildung in Beurtheilung der Habsburger gezeigt habe. „Keine Großmacht der Erde kann mit solcher moralischen Zuversicht auf ihre Geschichte blicken, als die der Habsburger.“ Herr Klopp spricht ein großes Wort aus. Es ist wahr, das Glück hat in den ältern Zeiten seit Rudolf I. den Habsburgern manche Arbeit erspart, mit der sich andere Fürsten in der Geschichte emporarbeiten mußten. Wenn man aber z. B. an die

Habsburger Albrecht I., Karl V., Matthias und an Alles das denkt, was unter anderen weniger activen, beschränkten oder indolenten Kaisern dieses Hauses wie z. B. unter Ferdinand II. und Leopold I. verordnet oder zugelassen worden ist, so dürfte die moralische Zuversicht des Verfassers ernstlich getrübt werden. Thaten rücksichtsloser und gewaltthätiger Politik finden sich bei den Sprossen des Hauses Habsburg ebenso zahlreich, wie bei andern großen Geschlechtern, nur daß dieselben selten den bewegenden Ideen der Zeit und dem Fortschritt der Menschheit dienlich waren. Wäre dies der Fall gewesen, so würden die Geschichte und die von ihrem Urtheil abhängige öffentliche Meinung jenen Habsburgern ihre „unsittliche“ Politik ebenso verzeihen haben, wie Joseph II., dessen gewaltthätige Mittel im Dienst höherer sittlicher Zwecke standen. Nicht die von Klopp gerühmte Schweigsamkeit der im Bewußtsein ihrer Verdienste die öffentliche Meinung verachtenden Habsburger, nicht das von Klopp erfundene Märchen einer durch die Presse künstlich erzeugten Verherrlichung Friedrichs und der preußischen Mission, nicht die von Klopp beklagte thörichte Pflege des Friedericianismus in den Schulen, nicht die Auszeichnung demoralisirender Historiker (Rankes Wirksamkeit bei der historischen Commission und Giesebrechts Anstellung in München durch den vereinigten König Max II. werden u. A. in diese Kategorie gebracht) — haben Friedrich den Großen und Preußen in der deutschen Geschichte und in der öffentlichen Meinung populär gemacht, diese Popularität beruht darauf, daß sich aller Fortschritt in der politischen Entwicklung des deutschen Volkes an Friedrich und an das durch ihn erweckte preußische Volk knüpft. Duno Klopp ist bekanntlich ein Meister in der freilich nur fanatische Parteigenossen oder harmlose Idioten täuschenden Sophistik, ein populär gewordenes Urtheil der gewissenhaftesten Geschichtsbetrachtung als von einer Partei künstlich verbreitete, der Wahrheit widersprechende Ansicht darzustellen. Unter seinen Händen wird Gustav Adolf zum nichtswürdigen Schurken, der seine Popularität in Deutschland einigen von ihm bezahlten Schriftstellern verdankt. Klopp weiß nachzuweisen, daß das religiöse Interesse des protestantischen Volkes während des 30jährigen Kriegs eine Erfindung der protestantischen Zeloten sei, und in den gelben Blättern*) hat er bereits Andeutungen darüber gegeben, daß schon zu Luthers Zeiten dem deutschen Volke an der lutherischen Kirche eigentlich nicht viel gelegen gewesen sei. Er wird uns dereinst sicher noch auseinandersetzen, daß Luthers welterschütternder Ruhm als künstliches Product der schlechten Presse des 16. Jahrhunderts anzusehen sei.

*) Die Studien eines protestantischen Forschers über Karl V. in vier neuen Hefen der histor. politischen Blätter für das katholische Deutschland sind doch wohl aus Klopps Feder.

Der Verfasser erhebt am Schluß seines Buchs einen Weheruf über das furchtbare Unglück, das über Deutschland hereingebrochen sei. „Die deutsche Sprache wird die preußische werden“ ruft er aus, „und nur noch Gedanken und Gefühlen dienen, welche mit dem deutschen Wesen in Widerspruch stehn. Der Hochmeister Albrecht, der Hohenzoller, nahm das Ordensland Preußen wider Eid und Gelübde als erbliches Herzogthum an sich und trug es der Krone Polen zu Lehn auf“ (freilich wurde dadurch Preußen lutherisch) und kam dadurch später an Brandenburg, was beides Herrn Klopff nicht gefällt) „und behielt trotz dieser Felonie gegen Kaiser und Reich den schwarzen Adler im silbernen Felde bei. Dieses durch Felonie und Kirchenraub (!) entwendete Wappen brachte Friedrich, der das Königthum nicht mehr auf das ehemalige Preußen beschränkte, durch abermalige Untreue und den Bruch der Verpflichtungen, die sein Großvater für die Königskrone in Preußen eingegangen war, nach Deutschland wieder heim. Wie dieser preußische Reichsadler für die gesammte Monarchie erlangt ist durch doppelten Verrath an Deutschland, ähnlich steht der Gebrauch der Sprache für das Preußenthum in Widerspruch mit dem deutschen Wesen.“

Das Alles fürchtet Herr Klopff, wenn sich die jetzigen Verhältnisse consolidiren sollten und er bemitleidet im Voraus alle Staatsangehörigen des norddeutschen Bundes. Doch hofft er auf Vergeltung, auf Umsturz. Wir dagegen hoffen und wünschen, daß Herr Dnno Klopff, wenn auch nicht in Hising, wo ihm bei der Wiederaufnahme seiner pädagogischen Wirksamkeit doch allmählich die Zeit etwas lang werden dürfte, so doch sonst irgendwo im Kreise ultramontaner Gesinnungsgegnossen von der weiteren kräftigen Entwicklung des neuen deutschen Bundesstaates noch recht lange Zeit Zeuge sein möge.

Politische Rundschau.

Das neue österreichische Ministerium und der Frieden.

× Leipzig, Mitte Januar.

Der Jahreswechsel war auch dieses Mal von einer Reihe nicht unwichtiger Vorgänge begleitet. Zwar hat der Kaiser der Franzosen keines jener geflügelten Worte gesprochen, welche die Naivetät der Börsen seit dem Jahre 1859 für unvermeidlich hielt, und ist der Neujahrstag allenthalben gleich bedeutungslos vorübergegangen: die Wochen, welche ihm vorhergingen, sind